

Väter – Täter

Audio

Patricia Reschenbach:

Was mich auf jeden Fall stark geprägt hat, glaube ich, das ist, dass ich mit vielen Lügen und Lebenslügen meiner Eltern groß geworden bin. Wo ich erst im Nachhinein erfahren hab, dass zum Beispiel mein Vater 1969 in Pension gegangen ist, also 1 Jahr vor meiner Geburt. Und für uns Kinder, sicher bis 11, 12, war klar, der Papa geht arbeiten. In der Früh, wenn wir in die Schule sind, ist der auch mit dem Aktenkoffer raus und war halt dann irgendwo, ich weiß es nicht. Das ist auch ein sehr markantes Bild: Er geht und verschwindet irgendwo. Im Nachhinein ist es schwer sich vorzustellen, wie hat der seinen Tag verbracht? Ich weiß es nicht. Er hat uns vorgespielt, dass er arbeitet. Gearbeitet hat meine Mutter. Er war in Pension. Das war schon fast ein Theaterstück.

Texttafel

Väter

Texttafel

Täter

Audio

Patricia Reschenbach:

Ja, also ich weiß, dass ich aus einer Familie komme, die Täter-, Täterinnen-Hintergrund hat. Wobei dieses Wissen und... [Nachdenkpause] das letzten Endes auch... [Nachdenkpause] Ja, Wissen ist eigentlich eh das beste Wort dafür. [Nachdenkpause] Stop, Schnitt.

Patricia Reschenbach:

Wie soll ich das sagen?

Klub Zwei: Vielleicht machen wir es einfacher. Fragen wir dich mal nach dem Auslöser. Du hast ja eine Recherche zu deinem Vater, zur Täterschaft deines Vaters begonnen, gab es dafür einen Auslöser? Wie hat sich das ergeben?

Patricia Reschenbach:

Ja, der Auslöser war im Grunde eine Psychotherapie, die ich gemacht hab. Diese Therapie hatte einen Ansatz, nämlich den der Familienrekonstruktion. Also systemische Familientherapie. Und im Rahmen dieser Familientherapie gabs Familienaufstellungen. In denen wurde ich öfter darauf hingewiesen – auch von anderen, mit denen ich in einer Gruppe war, es war eine Gruppentherapie – und auch von meinem Therapeuten wurde ich immer wieder darauf aufmerksam gemacht, dass es da bei mir Löcher gibt. Dass es da Nicht-Wissen gibt und dass dieses Nichtwissen durchaus auch ersetzt werden kann, indem man sich Fakten sucht oder die Familie befragt oder ins Staatsarchiv geht und dort einmal eine Akte ausheben lässt.

Klub Zwei: Wie kommt es dann dazu, dass man da Löcher feststellt? Oder eben jemand darauf hinweisen kann: Vielleicht wäre es spannend, dich einmal damit zu beschäftigen, ob es in deiner Familie eine Täterschaft gibt?

Patricia Reschenbach:

Das waren teilweise Aussagen oder Einstellungen, die ich mir selbst gegenüber hatte, sehr harte Einstellungen. Also eine Härte mir selbst gegenüber, die auffällig war und wo halt mein Therapeut gefragt hat, ob wir in der Familie nicht Nazis... Also, nein, so ist es nicht herausgekommen. [Nachdenkpause] ...Ob ich nicht aus einer Familie komme, die Täterhintergrund hat. Das ist immer wieder Thema geworden aufgrund meiner eigenen... Also vor allem wars diese Härte gegen sich selbst und auch gegenüber anderen teilweise, die halt so während der Therapie immer wieder Thema war.

Klub Zwei: Also eine Härte im Sinne auch von Strenge?

Patricia Reschenbach:

Ja. Strenge. Ich kann es einfach nur mit „Härte“ am besten bezeichnen, ja. Härte, sich selbst und anderen gegenüber. Dass das möglicherweise... Also, es war immer nur: möglicherweise gibt's da was. Und natürlich gabs da etwas, das wusste ich auch. Aber die genaue Beschäftigung und die intensivere Beschäftigung hat eben ein Seminar ausgelöst, wo ich eine räumliche Erfahrung auch machen konnte. Also wo mehrere Familien aufgestellt wurden, also immer alle von allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Und wo ich wirklich gemerkt hab, ich steh jetzt da und ich komme aus einer TäterInnen-Familie. Das ist mir so bewusst geworden, wie ich in dem Raum gestanden bin. Es gab eben auch eine Teilnehmerin, die aus einer Opfer-Familie, die einen Opfer-Familienhintergrund hatte. Und da gings immer um die fehlenden Großeltern. Ich weiß es jetzt nicht mehr, waren es die Eltern oder Großeltern. Großeltern. Das war ein ganz anderes Thema und da hab ich gemerkt, das ist einfach was ganz etwas Anderes.

Helga Hofbauer:

Und jetzt hab ich ja angefangen konkret zu forschen nach seiner Vergangenheit im Sinn von: wo er genau war, bei welchen SS-Kommandos und in welchen Teilen von Europa, also genau auch die Jahreszeit, jahresgeschichtlich. Und das hab ich auch angefangen, weil ich wieder angefangen hab zu schlafwandeln. Ich hab als Adoleszente und als Kind, eigentlich hauptsächlich als Kind geschlafwandelt, wobei das nicht wirklich ernst genommen wird, weil das ja viele Kinder machen. Ich habs allerdings schon ernst genommen, als ichs jetzt vor 3,4 Jahren wieder angefangen hab und dann auch mal runtergeflogen bin von einem Hochbett. Das war auch mit ein Grund, mich wieder intensiv zu beschäftigen, bzw. die Beschäftigung auch ernst zu nehmen, weil ich das dadurch dass ich bei diesem ersten Ereignis, wo ich aufgestanden bin in der Nacht, ohne es zu merken, einen Traum hatte, der mich sehr stark erinnert hat. An andere Träume und an seine Vergangenheit und an meine Geschichte mit ihm.

Klub Zwei:

Und was hast du da geträumt?

Helga Hofbauer:

Ja, das war so ein Traum von Keller, und von Rauswollen aus dem Keller. Und es war emotional so verbunden mit so Gefühlen von irgendwelchen Sachen, die man nicht weiß und die man gerne wissen will. Und es hat mich immer so sehr hingeführt zu der Geschichte von ihm, die ich nicht weiß, aber wissen will... Diese Ambivalenz von dem, dass er immer so viel erzählt hat und andererseits aber nichts erzählt hat. Also nichts, was das erklären würde, oder was... irgendwie sachliche Informationen.

Patricia Reschenbach: Es waren... [kurze Pause] Eben... [kurze Pause] Wie ich zum... Also, ja, ich weiß nicht, wie alt ich damals war, aber Partisanen dachte ich immer, dass es Rehe oder Wildtiere sind, weil es ist immer die Rede gewesen, oder ein paar Mal hab ich das so aufgeschnappt, dass er Partisanen erschossen, oder „geschossen“ hat. „Geschossen.“ Ja, ich dachte, das muss ein Jäger gewesen sein. Und irgendwann einmal ist mir... hab ich halt erfahren, was Partisanen waren, das war total... Also es war ein Schock für mich. Also es war auf jeden Fall ein Schock für mich: „Partisanen sind Wildtiere“.

Helga Hofbauer:

Also eines meiner Kindheitsdramen war, dass mein Vater so eine ambivalente Figur für mich war, weil er einerseits sehr cholerisch und psychisch gewalttätig war und andererseits so stark Empathie und Mitgefühl in mir ausgelöst hat. Das war das Drama meiner Kindheit und Adoleszenz – das diese Gefühle so stark waren, dass... ja. Ich denke, dass sind auch typische Gefühle Tätern gegenüber: dass man sie auch liebt.

Texttafel

Liebe

Texttafel

Geschichte

Audio

Klub Zwei: Wie war denn so der Umgang mit Sexualität bei euch in der Familie? Ist da darüber gesprochen worden?

Patricia Reschenbach:

Ja, das war ein verlogener. Einer, der... „Am besten wir reden nicht darüber“. Also es gab kein Gespräch darüber, Aufklärung schon gar nicht. Also es war alles..., musste immer heimlich stattfinden. Wenns heimlich war, dann wars in Ordnung und dann hatte man auch seine Freiheit. Also solange es heimlich war, hatte man seine Freiheit. Sobald... Irgendwann hab ich dann einmal gesagt, ich hab jetzt einen Freund und dann gabs das große Drama und mein Vater hat sich aufgeführt. Ja, ich hab dann schnell aufgehört, überhaupt zu erzählen, irgendetwas irgendwem. Es hat niemand irgendetwas gewusst von mir.

Helga Hofbauer:

Was mein Vater sehr stark weitergegeben hat, ist... Also er hat [Nachdenkpause] Sexualität oder Körperlichkeit sehr stark auf Hygiene reduziert. Also für ihn war... [Nachdenkpause] Wie soll man sagen... [Nachdenkpause] Also ich finde, dass das, was mein Vater mir, meiner Schwester, innerhalb der Familie an Körnernormen und an Sexualität, an Sexualitätskonstruktionen weitergegeben hat – das kann man eigentlich sehr stark sehen in den Filmen von der Leni Riefenstahl. Also, das ist 1:1 das, was in diesen Filmen vorkommt. Nämlich, dass es sowas wie ideale Körper gibt, dass die idealen Körper weiß, im Zweifel blond und blauäugig sind. Er hat zum Beispiel auch immer gesagt, ich soll mir meine Haare nicht färben, weil es gibt so selten richtig blonde Menschen. Also das ist ganz ganz klassisch und ich finde man kann in diesen Filmen sehr stark sehen, was er auch immer gesagt hat. Nämlich ideale Körper, die nicht zu dünn und nicht zu dick sind. Dann sollen sie sportlich sein, aber nicht so, dass mans sieht, sportlich, also nicht athletisch, zumindest Frauen nicht. Also sowas wie ein gesundes Mittelmaß, sowas hat er auch immer vertreten. Und Hygiene hat eine sehr große Rolle gespielt, der saubere Körper.

Patricia Reschenbach:

Ja, oder das war...

Klub Zwei: Zärtlichkeiten zwischen den Eltern?

Patricia Reschenbach:

Kaum. Nein, Zärtlichkeit, das ist kaum... Also auch mein Vater, dem durfte man immer nur auf die Backe einen Kuss geben. Weil er hat immer Angst gehabt, dass wir ihn anstecken mit irgendwelchen..., also Kinderkrankheiten oder sonst was, oder Schnupfen oder sonst was. Also dem Papa, dem durfte man überhaupt nur ein Bussi geben. Und da musste man fragen, ob wir ihm ein Bussi geben können. Also solche Sachen. Also es war irgendwie sehr... Also ich lach jetzt darüber, aber es ist eigentlich alles andere als lustig. Aber heute, ich kann eigentlich darüber lachen auch.

Klub Zwei: Und mit der Mutter?

Patricia Reschenbach:

Meine Mutter war, eher zurückblickend, immer sowas wie meine [Nachdenkpause] kleine Schwester. Also wir waren oft so zu dritt: Wie machen wirs, dass der Papa nicht erfährt. Und da hab ich mir gedacht, manchmal war ich in der Position der älteren Schwester von den Dreien, von uns Dreien. Also ich war oft diejenige, die dann irgendwie... der auch sehr viel Verantwortung... Also ich hab auch schon ziemlich früh und viel Verantwortung gehabt für Dinge, die nicht Meines gewesen wären als Kind. Also ich war ziemlich schnell auch in einer Rolle der Erwachsenen.

Klub Zwei: Gibt's Reste von dem, wo du manchmal an das denkst? Oder hast du das Gefühl, du hast dich völlig freimachen können von dem, was er dir vermittelt hat oder vermitteln wollte?

Helga Hofbauer:

Nein, ich glaube nicht, dass ich mich davon freigemacht hab. Weil das hat ja nicht nur er vermittelt, das ist ja auch Gesellschaftsgut. Deswegen denk ich mir, dass sich die ganze Post-Tätergesellschaft ganz sicher nicht davon frei gemacht hat, ich natürlich auch nicht.

Klub Zwei: Sexualität zwischen deinen Eltern: Also war da was spürbar? Gabs da, jetzt auch vor den Töchtern, Zärtlichkeiten oder...?

Helga Hofbauer:

Ja. Also, wie gesagt, ich finde, mein Vater hat sehr stark sowas wie ein asexuelles Bild, also ein Bild von einem asexuellen Körper – das hätte ihm gut gefallen. Also, das weiß ich nicht, ob das so war zwischen meinen Eltern, das weiß ich nicht. Ob sie keinen Sex hatten, weiß ich nicht. Aber ich glaube, das war ein Ideal von ihm, sowas wie ein asexueller Körper. Also ein Körper, der eben nicht „beschmutzt“ wird, unter Anführungszeichen, von irgendeiner Art von Sexualität oder leiblicher Bewegungen oder Flüssigkeiten. Das war, also, was eh irgendwie allgemein gängig so die Normen sind. Was halt stinkt oder klebt oder – weißt du, solche Dinge. Das hat ihm nicht gefallen.

Und meine Mutter hat oft, glaube ich, auch da, also ich weiß nicht, ob er auch deshalb mit ihr zusammengelebt hat. Es ist wirklich teilweise grotesk. Weil sie hat auch da den Antipol dargestellt. Weil sie hat zum Beispiel einfach oft ihre blutigen Binden einfach so im Klo liegen gelassen. Und das fand er so schlimm. Er hat nicht mal darüber reden können, so schlimm fand er das. Er hat es dann irgendwie so gesagt, so quasi: „Ja und eure Mutter, die ...“ Also er hat sie so dargestellt als eine, die nicht anders kann, also so triebhaft. Dass das irgendwie was Triebhaftes ist, dass sie ihre blutigen Binden liegen lässt. Was so ist, weil sie so chaotisch ist, so weiblich. Also es ist auch kein fremdes Bild von Weiblichkeit. Ich finde das sehr außergewöhnlich, weil sie hat auch in dieser Richtung auch oft so das Gegenteil dargestellt.

Patricia Reschenbach:

Ich bin erzogen worden als eine, die [Nachdenkpause] vielleicht irgendwann einmal heiraten wird und Kinder kriegen wird und wo der Beruf nicht so das Wichtige sein wird. Meine Mutter hat das auch eine Zeitlang... Eine Zeitlang hat sie auch gesagt: Ja, es ist ja egal, schau halt nur, dass du jemand Netten kennen lernst, irgendwann einmal und wo du halt eine Familie... Also, das war so der Auftrag. Und das sind so kleine Gespräche vielleicht gewesen, oder Äußerungen. An denen mach ich das jetzt fest. Aber man muss auch sagen, dass sie mich letzten Endes dann sehr unterstützt hat, dass ich einfach meine Schule zu Ende mache und mein Studium in Angriff genommen hab und das dann auch durchgezogen hab. Und da hab ich ihr dann auch viel zu verdanken. Also meine Mutter hat mich dann auch sehr gefördert, eigentlich.

Für mich ist alles, was mit Familie und hermetischen... [Nachdenkpause] oder Abgeschlossenheit irgendwie zu tun hat, das ist für mich eine Bedrohung.

[Nachdenkpause] Also ich hab's auch letzten Endes dann entschlossen, dass ich mit dem Partner, mit dem ich ein Kind hatte, dann auch nicht mehr weiter leben möchte, gemeinsam, und die Beziehung auch aktiv beendet. Und das ist so ein Schritt, den Frauen in unserer Familie, also wo ich überhaupt nicht dazu erzogen wurde, so aktiv und selbstständig und selbstbestimmt was zu tun und das hab ich aber dann, diesen Blick hab ich immer gehabt, dass ich mich in die Richtung entwickeln möchte und das hab ich auch geschafft.

Helga Hofbauer:

Ich hab mich meinem Vater gegenüber geoutet als queer oder lesbisch, was er quittiert hat mit einer abfälligen Bemerkung und dann nie wieder darüber geredet hat. Und ich denk mir, dass meine Beziehungsgeschichte, also meine Geschichte mit Beziehungen, mit Liebesbeziehungen-Eingehen sehr stark davon geprägt ist, dass er einfach sehr sehr normativ gedacht hat. Mein Vater und meine Mutter hatten so eine Beziehung, die war teilweise einfach sehr gestaltlos. Weil sie haben sich in so vielen Punkten nicht verstanden, dass es irgendwie keine richtige Gestalt gekriegt hat. Und er hatte einfach immer so diese Bilder im Kopf, über Sport, über Körper und Sexualität – das waren einfach immer so Figuren ohne Inhalt. Ich weiß nicht, er hat nie irgendeinen Ausdruck für sich berühren oder küssen oder Sex haben oder ficken, irgendwas – das hat er nie verwendet. Also es war immer so entleert, unglaublich entleert. Und ich hab, glaub ich, in meiner eigenen Sexualität, da hatte ich das Gefühl, auch in meiner Identität, in meiner sexuellen Ausrichtung auch immer so gegen dieses Weg-Gemacht-Werden angekämpft. Also, ich hatte zum Beispiel echt nicht das Gegenüber, das dir... Ich meine, natürlich ist es ein Gegenüber, es sagt dir, das ist pervers. Aber auch das Gegenüber, das dir sagt, das ist überhaupt nicht vorhanden: Weil es gibt keine schwulen Leute und es gibt keine lesbischen Leute, das ist ja alles gar nicht wirklich vorhanden. Und Sexualität ist sowieso etwas, was nicht wirklich definiert ist und was auch nicht gefüllt ist mit Emotionen und nicht gefüllt ist mit Gefühlen und nicht gefüllt ist mit Sinneswahrnehmungen. Weil das Wichtige ist, dass der Körper gesund ist und [Nachdenkpause] ideal und nicht zu dick und wie auch immer, was alles der Körper erfüllen muss. Aber quasi Lustempfinden, das ist was, was in dem Sinn einfach nicht Thema ist. Wieso ich auch so lange gebraucht

hab für mein Coming out, glaub ich, ist auch zum Beispiel das, dass ich immer so ein bisschen gekämpft hab gegen das Nicht-Da-Sein von Sexualität. Ja, ich glaube, das hat in mir eine unglaublich große Vorsicht erzeugt und ich hab den Widerstand in mir gespürt gegen das, ich war die ganze Zeit irrsinnig beschäftigt, dass ich sein darf, wie ich bin. Ich war Jahre lang beschäftigt damit – ich bin immer noch beschäftigt damit – so sein zu dürfen, wie ich bin.

Klub Zwei:

Inwiefern spielt das eine Rolle, die NS-Geschichte und die Auseinandersetzung damit?

Helga Hofbauer:

Na ja, ich denke, es spielt eine Rolle. Es ist nicht Zufall, dass ich eine Liebesbeziehung habe mit einer Person, die auch [Nachdenkpause] aus einer Familie der Täter kommt. Es ist kein Zufall. Was ich ganz interessant finde, ich bin ja in so einer Gruppe mit jüdischen und nicht-jüdischen Leuten, einer Dialoggruppe. Und da hat einer der jüdischen Teilnehmer dieser Gruppe einmal erzählt von einem Geschäft, wo er immer eingekauft hat. Und der Besitzer dieses Geschäfts, hat sich dann herausgestellt, hat in Israel gelebt und hat ihn irgendwann einmal auf Hebräisch angesprochen. Und er hat sich gedacht: Wie ist das bloß so, dass die Leute, die jüdisch sind, sich erkennen? Und dann haben einige in der Gruppe reagiert und gefunden: Ja, ja, das ist so. Weil auch, wenn man nichts zueinander sagt und so, man erkennt so die anderen jüdischen Leute. Und ich hab mir dann gedacht: Man erkennt auch die Täternachkommen. Also, wir Täternachkommen, wir erkennen uns auch. Das hab ich mir dazu gedacht. Und deshalb, das hat zwar jetzt nicht so viel mit Liebesgeschichten zu tun, aber da Liebesgeschichten ja nun mal sehr sehr intensive Beziehungen sind, denk ich mir, wenn man dann jemanden erkennt, oder auch erkennt, dass die Auseinandersetzung auch eine ähnliche ist oder der Zugang dazu auch ein ähnlicher ist, dann bringt einen das schon sehr nahe. Und ich glaube, dass das in meiner Liebesgeschichte schon eine große Rolle spielt.

Patricia Reschenbach:

Ja, also da ist auf jeden Fall was dran, weil beide meine Partner, sowohl der erste, als auch der zweite – der zweite jetzt, also mein Mann, ganz ganz...

[Nachdenkpause] also auch aus einer Täterfamilie kommen. Bei meinem Mann ist es sogar ein ganz hochrangiger... [Nachdenkpause] Täterschaft gewesen. Und es beschäftigt uns beide. Also er hats nicht sehr schwer zu recherchieren, weil da gibts schon Historiker und Historikerinnen, die sich mit seinem Großvater beschäftigt haben. Das ist alles im Prinzip relativ klar. Und ich möchte auch, dass unser Sohn das weiß irgendwann und dass das dann einfach einen Platz hat jetzt. Also, so wie es ein Familienalbum und wie es wichtige Dokumente gibt, so soll auch das in einem Dokument, es soll einfach da sein, also er soll Zugriff haben darauf.

Texttafel

Emotion

Texttafel

Reflexion

Audio

Patricia Reschenbach:

Ich sehe es auch natürlich als einen Akt des Brechens damit, wenn ich das veröffentliche. Klar, also mehr als das ist es auch nicht. Und, das Emotionale... [Nachdenkpause] Vielleicht möchte ich auch darüber einfach nicht sprechen.

Klub Zwei:

Du hast in deinem Text einmal geschrieben, in Bezug auf Emotionen, du hast so einen inneren Widerstand, oft.

Patricia Reschenbach:

Ja. Weil mich die Emotionen in eine falsche Richtung geleitet haben, ganz einfach deswegen. Weil ich über Analyse, oder auch vielleicht über einen Blick, nämlich einen... [Nachdenkpause] einen analytischen Blick und auch einen kritischen Blick, dass mir der mehr bringt als meine Emotionen. Meine Emotionen haben mich die längste Zeit auch hinters Licht geführt in dem Bereich, ja. Und deswegen versuche ich die Emotionen hier auch nicht als vordergründig wichtig zu betrachten. Das ist der Grund.

Helga Hofbauer:

Das sind existenziell-bewegende Emotionen, finde ich. Also ich mache das nicht freiwillig, sag ich einmal ganz blöd. Also wenn ich könnte, würde ich vielleicht nicht forschen. Also ich finde, es gibt schon einen Druck in mir. Also ich spüre einen Druck. Ich meine, ich finde das total wichtig. Aber es ist trotzdem so, dass ich schon das Gefühl habe, dass die... [Nachdenkpause] dass dieses Nicht-Wissen – ich finde das hat so eine Macht. Also meine Geschichte hat auf mich einfach so eine Macht. Und natürlich, ich werde dadurch viel selbstbewusster, wenn ich weiß, dass das so ist und wenn ich dem auch quasi widerstehe, oder so. Oder dadurch, dass ich halt forsche, oder dadurch, dass ich mich mit dem Thema beschäftige, das macht mich weise und glücklich. Aber es hat auch eine sehr große Macht und es setzt mich auch unter Druck.

Texttafel

Helga Hofbauer und Patricia Reschenbach im Gespräch mit

Texttafel

Klub Zwei, Simone Bader und Jo Schmeiser

Texttafel

Dank für die technische Unterstützung an

Texttafel

Friedemann Derschmidt, Rainer Egger und Elisabeth Paracek

Texttafel

Dank an Café Prückel Wien

Texttafel

Klub Zwei 2007